

tief in die Erde eingedrungen sind, explodieren, in kleinerem oder größerem Umkreis alles in die Luft sprengen, auch Stachlflammen ausstrahlen und mit betäubenden Gasen Gräben und Unterstände schwängern. Auch auf die Hindernisse im Vor- gelände fällt ein solcher Hagel nieder, bis die Stellung für den Infanterie-Angriff endlich sturmreif erscheint.

Ein weiteres neuzeitliches Mittel, um den Feind aus der innegehaltenen Verteidigungsstellung zu treiben, ist der Gasangriff. Hierfür waren dem Feinde bei seiner jüngsten Offensive die Bitterungsumstände besonders günstig. Ständige Nordwestwinde trieben dicke Schwaden schwerer Gase wiederholt in und hinter unsere Linien. Der Feind läßt sie aus Stahlflaschen — in der Form ähnlich den allgemein beim Bierauskochen üblichen Koblenäurebehältern — welche in großer Anzahl in seine Stellungen eingebaut werden, gleichzeitig ausströmen, wenn die Windrichtung günstig und nach den meteorologischen Berichten voraussichtlich von Dauer ist. Hiergegen gibt es zurzeit nur das persönlich anzuwendende Mittel der Gasdichmasken, die auf unserer Seite treffliche Dienste leisten. Nach derartigen, in solchem Umfang noch nie dagewesenen Vorbereitungen, traten seinerzeit Joffres Truppen geschlossen wie zum Paradezug zum Sturmangriff gegen unsere Stellungen an, in denen sie fast keine Menschen mehr am Leben, zum mindesten aber nicht mehr im verteidigungsfähigen Zustand wählten. Diesmal jedoch waren unsere Feinde trotz ihrer verdoppelten Anstrengungen auf stärksten Widerstand gestoßen und daher vorsichtiger. Sie fanden diesen auch von Seiten unserer unvergleichlich durchhaltenen Truppen und des weiteren inzwischen entstandene Kieselstellungen, die für alle Fälle zwischen unserer ersten und zweiten Linie neu entstanden waren. Die Nervenanforderung aber, welche ein solches Höllenfeuer, das eine ganze Woche lang in kaum geminderter Kraft und Zuchtbarkeit seiner Wirkung auf die von fast jedem Nachschubverkehr abgeknittenen Stellungen bei deren Verteidigern auslöst, vermag nur der Arzt gebührend zu würdigen. Aber wie das schwere Gewitter mehr durch seine elementare Gewalt und plötzliche Zerstörung als durch anhaltende Dauer nervenerschütternd wirkt, so auch das Trommelfeuer. Bei ihm allerdings ist die Gewalt eine sich im allgemeinen gleichbleibende, aber in der Wirkung fortschreitende und daher die Nervenanforderung fortgesetzt wiederholende und ständig steigende. Wie der Kruppische Stahl in der Welt unerreicht ist, so haben sich auch deutsche Soldatennerden als härtere erwiesen, zu deren Vernichtung der Feind auch diesmal kein Mittel finden konnte.

Nimmt man die Herbstoffensive 1915 der Franzosen als Maßstab an, bei welcher innerhalb 72 Stunden schon gegen 900 000 Artilleriegeschosse aller Kaliber gegen die deutschen Stellungen geschleudert wurden, so wird man nicht zu hoch greifen, wenn man den diesmaligen feindlichen Munitionsvorbrauch auf über drei Millionen Granaten schätzt. Nicht annähernd zu schätzen dagegen ist das Gesamtgewicht und der materielle Wert dieser Hekatomben von Munition, zu welcher außer den Geschossen noch Kartuschen und Ladungen gehören, da wir nicht wissen, mit welchen Mengen die einzelnen Kaliber beteiligt waren. Da jedoch das schwere Geschütz für Trommelfeuer vorherrschend in Anwendung kommt, von der 15-Zentimeter-Haubitze bis zum 21-Zentimeter-Mörser, die in der Feldschlacht noch transportabel sind, und da die Franzosen neuerdings auch 29-Zentimeter-Mörser sowie Engländer und Franzosen Schiffsgeschütze schwerster Kalibers bis zur 38,1-Zentimeter-Schnelladekanone in ihren Stellungen eingebaut haben, so wissen wir wenigstens einzelne, im reinsten Sinne des Wortes „verschleuderte“ Gewichtsmenge anzugeben. Die 21-Zentimeter-Granate wiegt so z. B. 21½ Zentner, das Geschöß des neuen französischen 29-Zentimeter-Mörser aber schon 6 Zentner, die 34-Zentimeter-Schiffsgeschütze der Franzosen 10,2 Zentner und ihre englische Schwester von 38,1-Zentimeter-Kaliber gar 17,7 Zentner. Die Kosten eines Schusses aus dem Feldgeschütz betragen durchschnittlich 24 bis 25 Mark. Sie steigen sich aber beim 28-Zentimeter-Geschütz, also keineswegs beim schwersten, auf 10 000 Mark, einschließlich Rohrabnutzung, da das für sich unbegrenzte Schußzahl aushalten kann, ohne „ausgeschossen“, d. h. für die Treffsicherheit abgenutzt zu sein.

Aus englischen Ankündigungen wissen wir, daß die große Offensive erst im Spätherbst dieses Jahres unternommen werden sollte, und daß daher noch Monate auf die Vorbereitung ihrer Artillerie verwendet werden sollten. Die drohende Haltung der französischen Kammer, die gebieterische englische „Taten“ forderte, hat die Engländer endlich aufgerüttelt. Es scheint ihnen aber auch bei dieser Gelegenheit wieder gelungen zu sein, eben weil sie noch nicht fertig zu sein vorgaben, einen nicht unbeträchtlichen Teil des gigantischen Unternehmens auf die Franzosen abzuschieben und von ihrem Pulver so viel wie nur irgend möglich zu sparen. Der Erfolg aber steht in gar keinem Verhältnis zu dem Kraftaufwand.

Ein Flugzeugangriff auf die englische Küste.

London, 10. Juli. (W. T. B.) Amtlich wird mitgeteilt: Kurz vor Mitternacht besuchten feindliche Flugzeuge die Südküste. Anscheinend wurden ungefähr fünf Bomben abgeworfen. Bis her wurde kein Schaden gemeldet. Die Abwehrkanonen nahmen den Kampf gegen die Flugzeuge auf.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 10. Juli. (W. T. B. Amtlich.) Auf dem Nordteil der Front hat sich, abgesehen von einem vergeblichen russischen Angriff in der Gegend von Stobowa (östlich von Goroditschische) nichts Wesentliches ereignet.

Seeeresgruppe des Generals v. Linzinger
Der gegen die Stobowa-Linie vorrückende Feind wurde überall abgewiesen; ebenso scheiterten seine Vorstöße westlich und südwestlich von Ud.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Unterstände östlich des Stoboda erfolgreich an.

Armee des Generals Grafen von Bothmer
Patrouilliertätigkeit und erfolgreiche Gefechte im Vorlande.

Oberste Seeeresleitung.
Wien, 10. Juli. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart, 10. Juli 1916:

Der gestrige Tag verlief verhältnismäßig ruhig. Vereinzelt Vorstöße des Feindes wurde abgefochten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Kämpfe an der russischen Front.

Berlin, 10. Juli. (U.) Der Kriegsberichterstattung der „Morgenpost“ meldet aus dem Kriegspressequartier: In Südost-Galicien, wo schon gestern die russischen Angriffe nachgelassen hatten, herrschte auch gestern mit Ausnahme des Abschnitts südwestlich von Kolomea nur schwache Kampftätigkeit; südlich des Pruth vortastend, haben die Russen den weiten Tallesel an der Einmündung des Pruth erreicht und das Huzulen-Dorf Mitulicyn besetzt. Bei Mitulicyn nimmt der Jblinica-Poß seinen Ausgang, der schon im Winter 1914/15 im Zeichen sehr harter Kämpfe stand. In der Süd-Bukowina ist der russische Vormarsch, der schon seit Tagen im Raume östlich Jaboloni und nordöstlich Kirlibaba zum Stehen gebracht worden war, zwischen den Orten Moldawa und Bojoritta an einer Stelle auf östliches Flußufer zurückgedrängt worden; nachdem es vorgestern gelungen war, russische Angriffs-Kolonnen ins Tal zu werfen, brachte gestern ein eigener Angriff den Uebergang bei Breaqa in den Besitz der 1. und 1. Truppen. In Wolhynien gehen die Kämpfe, namentlich westlich des Styrzines weiter. Bei Stobowa am Stoboda, der jetzt in diesem Raum den neuen Verteidigungspunkt bildet, wurde ein russischer Vorstoß zurückgewiesen.

Die Kämpfe in der Bukowina.

Wien, 10. Juli. (U.) Der militärische Mitarbeiter der „Graz Post“ meldet: Die russische Heeresleitung hat an der Südostfront über eine halbe Million Russen aufgestellt; es sollen im Raume zwischen Tjestr und Pruth acht russische Armeekorps eingesetzt worden sein. Wenn in diesem Raume trotzdem einem weiteren Vordringen Einhalt geboten werden konnte, so ist dies das Verdienst der alpenländischen Truppen.

Schwere russische Verluste im Moldawatal.

Berlin, 10. Juli. (U.) Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus dem 1. und 1. Kriegspressequartier: Im Süden der Bukowina schreiten die Kämpfe um die russischen Stellungen erfolgreich fort. Im Moldawatal erlitt namentlich das russische 111. Infanterie-Regiment schwere Verluste; dieses Regiment kämpfte im Vorjahre in den Karpathen und war seither nach seiner Wiedererneuerung am letzten Donnerstag zum erstenmal wieder ins Treffen geführt worden. Es wurde sogleich wieder stark dezimiert. Unsere Truppen besetzten hierauf die eroberte Stellung; die Kosatengrenul und die Ausschreitungen besonders gegen die rumänische Bevölkerung, nehmen immer größere Dimensionen an. Besondere Erträge

zung rief die Ausplünderung des Klosters Putna herbei, sich wertvolle Kunstgegenstände aus der Zeit der Moldawen Fürsten vorfinden.

Deutsche Flieger über russischen Festungen.

Stockholm, 10. Juli. (U.) „Rijet“ meldet den furchtbaren Angriff acht deutscher Flugzeuge auf den Festungsbereich Danaburg: Um 2½ Uhr nachts wurden die Flugzeuge über der Stadt; stundenlang kreuzten russischen Flieger über dem Festungsbereich. Bombe auf Bombe fällt, das russische Abwehrfeuer war unwirksam. Zwei Tauben steigen auf, vermochten aber das deutsche Geschütz nicht wegzujagen; das stundenlange Bombardement Danaburg bisher schlimmste Erlebnis für Danaburg. Deutsche Flugzeuge suchten auch die Festung Rowno heim, wo sie den Hof bombardierten und den Militärspeicher in viermaligem Bombardement in Trümmerhaufen verwandelten.

Die Bevölkerung von Brody verläßt die Stadt.

Krakau, 10. Juli. (U.) Auf Umwegen wird Brody gemeldet: Die Bevölkerung von Brody verläßt die Stadt; russische Flieger belegten in den jüngsten Tagen Ort wiederholt mit Bomben, wodurch die Häuser zerstört wurden.

Blündernde Kosaken.

Budapest, 10. Juli. (U.) Der Bericht des „A. Est“ meldet aus Bitriz: Die russischen Kosaken nordöstlich von Kirlibaba waren blutig und verlustreich den Feind; sie wurden wie bei Solice zurückgeschlagen ans Südrufland konzentrierten Truppen bauen in der Bukowina mehrere Verteidigungslinien; die Stimmung in den Russen ist eine äußerst nervöse. Durch die russischen Vorschriften wird verhindert, die Lage zu verheimlichen; russischen Flieger haben ihre Tätigkeit aufgegeben, die Kosaken die Blünderungen fort ohne Rücksicht darauf, ob Opfer Rumänen oder Anten sind.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 10. Juli. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart, 10. Juli 1916:

An der Isonzofront beschränkte sich die Gefechtsintensität auf Artilleriefeuer und Luftkämpfe. Unsere Seeabteilungen warfen auf die Adriawerke neuerdings Bomben.

Zwischen Brenta und Udine wurde an mehreren Stellen erbittert gekämpft. Gegen unsere Linien südöstlich der Etsch führten starke Alpini-Kräfte mehrere Angriffe, die von Abteilungen unserer Infanterie-Regimenter Nr. 17 unter schwersten Verlusten aufgeschlagen wurden. Ueber tote Italiener liegen vor unseren Gräben. Ein Scheitern ein feindlicher Vorstoß im Raume des Monte terotto. Im Abschnitt östlich des Brandtales griffen die Russen den Val Morbin und den Monte Corno an, gelangten zum Besitz dieses Berges, verloren ihn aber wieder durch Gegenangriff unserer tapferen Tiroler Landesschützen, die sich 455 Italiener ergaben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Balkankriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 10. Juli. (W. T. B. Amtlich.) Unsere Vorkorps südlich des Doiran-Sees schlugen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Oberste Seeeresleitung.
Wien, 10. Juli. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart, 10. Juli 1916:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Gefecht zwischen Deutschen und Franzosen in Mazedonien.

Genf, 10. Juli. (U.) Eine Meldung aus Saloniki im „Lyoner „Republicain““ besagt: Gestern kam es zwischen deutschen und französischen Bataillonen im Gebiete

Deines Bruders Weib.

Original-Roman von S. Courths-Mahler.
77) (Nachdruck verboten.)

„Wo — wo hast du — den Brief — her?“ fragte er tonlos.

Dolf reichte ihm instinktiv ein Glas Wasser.
„Willst du dich nicht erst erholen, Vater? Beruhe dich — ich war gereizt, unbesonnen — ich wußte nicht, was ich tat. Diesen Brief hätte ich dir nicht geben sollen. Ich bin außer mir, daß ich mich hinterheilen ließ.“ sagte er unsicher.

Er war ernstlich erschrocken. Diese niederschmetternde Wirkung hatte er nicht von dem Brief erwartet. In seiner Sucht, den Vater zur Herausgabe von Ritas Vermögen zu zwingen, war er sich über die Folgen nicht klar geworden. Jedenfalls hatte er nur einen letzten Trümpf ausspielen wollen, um den Vater anderen Sinnes zu machen. Nun war er doch betroffen durch das Zusammenbrechen des Vaters.

Dieser hatte mechanisch einen Schluck Wasser genommen.
„Wo hast du den Brief her?“ wiederholte er nun nochmals.

„Ich habe ihn gefunden.“
„Gefunden — wo?“
„Bei mir zu Hause, gestern früh. Gerd war bei uns. Seine Brieftasche entfiel ihm und der Inhalt flog heraus. Als Gerd fort war, fand ich diesen Brief unter einem Sessel und steckte ihn zu mir.“

Ein unbeschreiblich qualvolles bitteres Lächeln umspielte Bernhards Fallners blasse Lippen.
„Du steckst ihn zu dir — um mich damit gefügig zu machen. Wie sein, mein Sohn — wie sein.“ sagte er tonlos. Und dann ließ er gewaltsam aufrichtend, rief er, vom Zorn übermannt:

„Du bist ein —! Rein — ich will es nicht aussprechen, was du bist.“

Wieder in sich zusammenintend fuhr er, mehr zu sich selbst sprechend fort:
„Also, Gerd hat das gewußt — vielleicht seit Jahren

schon. Und er hat mir verschwiegen, was in diesem Briefe steht — um mich zu schonen. Das ist mein ältester Sohn! Der andere aber — der bringt mir schnell den Brief — um mir zu drohen — um sich einen Vorteil zu verschaffen. Wie mag er doch klug erwogen haben, ob der „Alte“ damit zu fangen ist.“

Dolf wurde es unbehaglich zumute.
„Vater — komme zu dir, höre mich an — so schlimm habe ich es nicht gemeint, gewiß nicht.“

Bernhard Fallner sah ihn düster an.
„Geh — geh, laß mich allein. Du sollst dich nicht weiden an der Qual deines Vaters, der namenlos schwer gebüßt hat, schon ehe er seine Schuld im vollen Umfange kannte. Geh, jage ich dir — ich kann dich jetzt nicht sehen, deine kalten Augen zerreißen mir das Herz.“

Dolfs Trost regte sich von neuem. Er fand seine Kaltblütigkeit schnell wieder. Sollte er umsonst das Neuhäutchen gewagt haben? Er raffte sich auf.

„Erst jage mir, ob dein Entschluß bezüglich Juanitos Vermögen noch immer feststeht.“

Der alte Herr richtete sich mühsam auf und sagte hart und laut:
„Fester als je. Du hast mir jetzt zur Genüge bewiesen, wessen du fähig bist. Was ich in meinem Leben gefehlt habe, das gehört nicht hierher. Nicht ob ich würdig bin, ist hier die Frage, sondern ob du es bist. Und du bist es ganz sicher nicht. Geh, laß mich allein. Das übrige findet sich später.“

Dolf blieb noch einen Moment stehen, aber als er in das eiserne Gesicht des Vaters sah, wußte er, daß er verpielt hatte. Mit einem halb unterdrückten Fluche eilte er aus dem Zimmer und warf die Tür hastig ins Schloß.

Sein Vater aber nahm, als er allein war, den Brief Marias und las ihn langsam noch einmal durch, mit qualvollen Gefühlen und umflorten Augen. Und dann barg er ächzend das Gesicht in den Händen und stöhnte schmerzzerissen:

„Marias — Maria — du bist gerächt — du bist gerächt!“

In wenig beneidenswerter Stimmung war Dolf, nachdem er seinen Vater verlassen hatte, ziellos umhergelaufen.

Zuletzt suchte er ein ihm bekanntes Weinsokal auf, und seinen Vetter zu beläuben, trank er hastig ein Glas schwarzes Weines nach dem andern. Stundenlang geizte er in dieser Art, so daß er erst spät am Nachmittag in ziemlich betrunkenerem Zustande nach Hause kam. Rita war nicht daheim. Er suchte sie in allen Zimmern. Sein Blut säumte, sein Wein erregt, heiß durch seine Adern und ein wildes Schlingen nach Rita tobte in seiner Brust.

Heute sollte sie ihm nicht entweichen, heute wollte er sein Herzentrecht geltend machen. Länger sollte sie nun nicht mehr in ihrem Trost verharren.

Nachdem er Hut und Mantel abgelegt hatte, ging er wieder in Ritas Zimmer. Dort machte er sich eine Arbeit mit den Türschloßern zu schaffen, und als er sein Werk getan hatte, warf er sich in den Vorzimmern zu Ritas Nähstisch in einen Sessel.

„So, mein Täubchen — nun schließe dich ein, so wie du willst.“ sagte er vor sich hin.

Bald darauf kam Rita nach Hause. Die Dämmerung war bereits niedergesunken, und als die junge Frau in den Vorzimmer trat, erschrak sie, als sie Dolf in der matten Beleuchtung sitzen sah.

„Du bist zu Hause?“ fragte sie erstaunt.
„Wie du siehst — ja.“

„Ich habe dich jetzt hier nicht vermutet. Du warst nicht zu Tisch gekommen. Heute vormittag war ich bei Papa, er hatte mich bestellt. Du warst kurze Zeit vorher bei ihm gewesen, wie mir der Diener sagte. Papa hat mich nicht empfangen. Der Diener sagte mir, er sei krank und liege zu Bett. Hast du ihn schon krank gefunden, oder du bei ihm warst?“

„Jedenfalls war er nicht ganz wohl — wir mußten unsere Unterredung abbrechen.“ sagte Dolf unsicher.

„Hoffentlich wird Papa nicht ernstlich krank.“ bemerkte Rita besorgt.

Er sah sie an, wie sie in der matten Beleuchtung vor ihm stand. Von ihrer Erscheinung wehte es ihn an den Frühlingsduft. Sie hatte Hut und Mantel bereits abgelegt und nur ein Spitzentuch löse um ihre Schultern geschlungen, weil es ihr nach dem raschen Gang in der lauen Luft im Zimmer zu kühl schien. (Fortsetzung folgt.)

Georghele zum Gefecht. Deutsche Flugzeuge betei-
ligten sich am Kampfe. Auf dem rechten Wardar-Ufer ge-
hörte man die Tätigkeit beider Artillerien. Man meldet Plän-
den zwischen den Bulgaren und Patrouillen der Ver-
bündeten.

Die osmanischen Kampfgebiete.

Der Rückzug der Russen in Mesopotamien.

Haag, 10. Juli. (Zent. Frstf.) Der Petersburger
Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, daß die Russen
in Richtung von Bagdad etwa 130 Kilometer zurück-
gegangen sind. Die Türken haben augenscheinlich gegen
die Russen das ganze Heer, das für den Einfall in Ägypten
bestimmt war, ins Feld gestellt, ferner die türkische Heere,
die in Bulgarien standen, und schließlich eine Truppenmacht,
die auf 130 000 Mann geschätzt wird, und die seinerzeit
im Salonik stand. Die Russen wären nicht so plötzlich
zurückgewichen, wenn nicht die übergroße Hitze, die
in Mesopotamien herrscht, die Kriegsoperationen un-
möglich gemacht hätte. Sie werden deshalb solange im Ge-
biet verbleiben, bis die Temperatur und die militärischen
Verhältnisse eine Wiederaufnahme der Kriegsoperationen ge-
statten.

Der Krieg zur See.

Der t. u. l. Kreuzer „Novara“ zerstört mehrere englische Ueberwachungs-dampfer.

Wien, 10. Juli. (W. T. B.) Amtlich wird ver-
meldet, 10. Juli 1916:
Bei Tagesanbruch traf unser Kreuzer „Novara“ in der
Adriatischen Straße auf eine Gruppe von vier oder — wie
es dabei gemachten Gefangenen übereinstimmend angeben —
fünf armenisierten englischen Ueberwachungs-dampfern
und zerstörte sie alle durch Geschüßfeuer. Die Dampfer
brannten brennend, davon drei nach Explosion der Kessel.
Von ihren Besatzungen konnte die „Novara“ nur 9 Eng-
länder retten.

Flottenkommando.

Von Deutschland nach Amerika im U-Boot.

Haag, 10. Juli. (Zent. Frstf.) Reuter meldet aus
London: Die Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus New
York, in dem berichtet wird, daß ein deutsches Tauchboot
mit einer wertvollen Fracht Farbstoffe in Balti-
more landete. Zwanzig Meilen außerhalb der Küste
wurde durch englische und französische Kreuzer Jagd auf
das Tauchboot gemacht, wodurch sich die Ankunft um vier
Tage verzögerte.

Ein U-Boot als unbewaffnetes Handelsschiff.

Baltimore, 10. Juli. (W. T. B.) Meldung des
Reuter'schen Büros. Das hier angelommene deutsche Tauch-
boot namens „Deutschland“ erhebt Anspruch darauf,
ein unbewaffnetes Handelsschiff zu sein, das Fracht
fährt. Seine Ladung ist an Schumacher u. Co. in Baltimore
registriert. Sie besteht aus Farbstoffen und Medikamenten.
Der Kapitän der Vase-Torpedo-Compagny in Bridge-
port (Connecticut) erklärt, er beabsichtige einen Protest gegen
die „Deutschland“ anzukündigen, da sie die Patente der Vase-
Torpedo-Compagny verletze. Die Offiziere der „Deutsch-
land“ stellen in Abrede, daß das Tauchboot von feindlichen
Kriegsschiffen verfolgt wurde, und erklären, daß sie weder
französische noch englische Kriegsschiffe gesehen haben. Ein
Küstenkutter folgte der „Deutschland“ auf ihrer Fahrt
nach der Chesapeake-Bay. Der Grund hierfür wurde nicht
angegeben. Aber es verlautet, daß das Tauchboot unter
Aufsicht bleiben soll. Die Firma Schumacher ist Agent des
Norddeutschen Lloyd.

Die Angst unserer Feinde.

Es gibt kein größeres Zeichen für die eigene Schwäche,
als wenn man sich an dem Schwachen vergreift, weil man
weiß, daß man dem Starken nicht zu Leibe gehen kann.
Wir Deutsche haben die feindlichen Ausländer bei uns mit
Großmut behandelt und sehen unseren Zorn und Haß in
Kriegsblättern gegen die bewaffneten Feinde um. Anders die
Engländer. Im Unterhause verlangte bei der Beratung des
Gesetzes für das Ministerium des Innern Johnson Hids mit
Bezug auf die Blätter „Daily Mail“ und „John Bull“
die Internierung sämtlicher Deutschen. Minister Samuel
Jagot in seiner Erwiderung, die öffentliche Meinung sei in
dieser Hinsicht in grober und schamloser Weise irreführt
worden. Er erzählte den Fall von einem englischen Bäder,
der vor dem Tribunal für die Befreiung seines Sohnes
vom Kriegsdienst plädierte, weil er dessen Hilfe brauche, wenn
sein Geschäft nicht von der deutschen Konkurrenz ruiniert
werden sollte. Das Tribunal gewährte die Befreiung, ob-
wohl alle Deutschen in der Nachbarschaft interniert waren
und obwohl der Sohn ein Boretienkünstler und kein Bäder-
besitzer war. Samuel sagte weiter, er könne augenblicklich nicht sagen,
was mit den internierten Deutschen nach dem Kriege geschehen
würde, aber er wisse nicht, woraus Johnson Hids schlösse,
daß sie nach dem Kriege ihr Geschäft wieder aufnehmen
und ihre Konkurrenz gegen englische Gewerbetreibende for-
tsetzen dürfen. — Der Engländer mag sich beruhigen. Nach
dem Kriege wird Deutschland mit seinem „Kulturdünger“
verfügbare umgeben und ihn im eigenen Lande verwenden.
Was dann die anderen Staaten machen werden, ist eine
der interessantesten Fragen für die Zeit nach dem Kriege.
Eins sieht man aber heute schon: Angst haben unsere Feinde
überall vor der deutschen Konkurrenz, zu Wasser, zu Lande,
im Handel und in der Industrie — sogar im Bäderbetriebe.

Englische Kontrolle auch in den holländischen Binnenacwässern.

Berlin, 10. Juli. (W. T. B.) Die verschärfte Kon-
trolle, die England über die holländische Schifffahrt ausübt,
um zu verhindern, daß Güter nach Deutschland ausgeführt
werden, soll sich auch auf die Flußschifffahrt in hollän-
dischen Binnenacwässern erstrecken.

Holland unter der englischen Fuchtel.

Amsterdam, 10. Juli. (TU.) Wie aus dem Haag
gemeldet wird, hat die englische Gesandtschaft im Haag
von der holländischen Regierung gefordert, daß die ge-
samte holländische Ausfuhr von Manufaktur-
waren nach neutralen Ländern verboten wer-
den soll. Würde dieser Aufforderung nicht nachgegeben,
so wird keine Baumwolle von England nach Holland mehr
zurückgelassen werden. Das Bekanntwerden dieser neuen Ver-

gewaltigung holländischen Handels hat in den interessierten
Kreisen große Entrüstung hervorgerufen. Heute mittag werden
die Vertreter der Handelskammer in Zutphen zu einer
neuen Beratung zusammentreten.

General Van.

Bern, 10. Juli. (Zent. Frstf.) General Van be-
findet sich laut einer Meldung des „Journal de Paris“ zur-
zeit schwerkrank in dem kaiserlichen Badeort Essentuli.
Er hat seine Mission in Russland unterbrechen müssen.

Der Eindruck des russisch-japanischen Vertrags in Amerika.

New York, 9. Juli. (Zent. Frstf.) Pressetelegramme
aus Washington lassen, wie die „Kritik. Ztg.“ zu berichten
weiß, erkennen, daß man dort das russisch-japanische Abkommen
als Verteidigungsbündnis zum gegenseitigen Schutze der russi-
schen und japanischen Interessen im fernem Osten betrachtet,
das sich zum Teil gegen die amerikanischen Han-
delsinteressen in China richtet. In den Telegrammen
wird hervorgehoben, daß der wichtigste Teil der Verein-
barungen ohne Zweifel noch unbekannt sei.

Das Märchen von den deutschen Greuelthaten in Belgien.

Köln, 10. Juli. (W. T. B.) Die „Köln. Volkstz.“
meldet aus der Schweiz: Das Blatt „Giornale d'Italia“
erfährt: Die Kongregation der Ordensleute, wirksam unter-
stützt durch das päpstliche Staatssekretariat, erkundigte sich
eingehend über die mutmaßlichen Greuelthaten der Deutschen in
den belgischen Klöstern, und zwar zunächst bei den belgischen,
in Rom ansässigen Generaloberinnen, dann bei durchreisenden
belgischen Klosterfrauen, die einstimmig ausjagten, nichts von
den erwähnten Greueln zu wissen. Bischof Davlon von Na-
mur, der ebenfalls in Rom verhört wurde, erklärte, die dies-
bezüglichen Gerüchte entbehren jeglicher Grund-
lage; vielleicht sei ohne sein Wissen ein Einzelfall vorgekom-
men, aber sicherlich nichts weiter. Kardinal Mercier, der
gleichfalls befragt wurde, äußerte sich über drei Fälle, die ihm
vom Hörensagen bekannt seien. Die Kongregation be-
klagte die Verbreitung übertrieben grundloser Gerüchte
und äußerte sich über den Erfolg der Untersuchung durchaus
befriedigt.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 11. Juli 1916.

Die Goldankaufsstelle war auch am letzten
Mittwoch nur mäßig besucht. Es wurden von 25 Personen
für nicht ganz 400 Mark Goldsachen angeboten und angekauft.
Wenn man die vielen Goldsachen sieht, die noch täglich, und
gar an Feiertagen und bei festlichen Veranstaltungen fröh-
lich zur Schau getragen werden und danach bemerkt,
was noch in Kasten und Truhen ruhen mag, kann man nicht
zu der Ueberzeugung kommen, daß der Ernst der Maßregel
allen zum Bewußtsein gekommen ist. Man sollte sich doch
überlegen, daß eine solche, immerhin ungewöhnliche und sicher
nicht bequeme Maßregel von der Reichsbank sicherlich nicht
ohne ganz triftigen Grund unternommen worden ist, und
daß es des Deutschen würdiger ist, freiwillig zu geben,
als abzuwarten, ob der Staat mit Bestandsaufnahme
und Enteignung vorgehen wird. Kommt es dazu,
dann wird jedenfalls auf Andenken, Erer-
bung und ähnlichen Affektionswert keine zarte
Rücksicht genommen werden und genommen werden
können. Möge daher ein jeder noch einmal seinen Goldschatz
sorgfältig prüfen und aussondern, was ihm nicht ganz be-
sonders ans Herz gewachsen ist, oder wo der Goldwert zum
Arbeits- und Kunstwert im Mißverhältnis steht, und möge
es jeder über sich gewinnen, das hiernach Entbehrliche darzu-
bringen! Die angeforderten Erinnerungsplaketten sind unter-
wegs und können vielleicht schon am nächsten Mittwoch aus-
gegeben werden. Die Anfertigung der eisernen Uhrketten,
die sowohl für Damen wie für Herren bestimmt sind, ist auf
Schwierigkeiten gestoßen. Ihr Eintreffen ist trotzdem noch
in diesem Monat zu erwarten.

Die Arbeitsabende der „Frauenhilfe“ im
evangelischen Gemeindehaus werden von jetzt ab wieder
Dienstags abgehalten. Die erste Zusammenkunft erfolgt
heute abend 8 Uhr.

„Stod in Eisen“. Nach wie vor widmet man
der Kriegsfürsorge in dankenswerter Weise allgemeinstes In-
teresse auch durch Nagelungen am „Stod in Eisen“ in Lim-
burg. Heute können wir zunächst über mehrfache Spenden
von auswärts berichten. So wurden drei Stiftnagelungen
genagelt. Die Schule in Würges bei Cambes nagelte
40 eiserne Nägel. Aus dem Felde schickte der Gardepionier
Josef Semmler aus Limburg 1 Mark für zwei eiserne
Nägel in Anerkennung der hier geleisteten Kriegsfürsorge für
die Kämpfer des Vaterlandes. (Bravo!). Sodann nagelten
die Angestellten der Firma Hille u. Renner, Limburg,
gestern jeder einen kleinen goldenen Nagel. Auch Geburts-
tagsnagelungen kommen täglich zur Spende, so daß jetzt bereits
bei der Zahl 6 der Jahreszahl 1916 genagelt wird. Wer
hat noch nicht genagelt?

Der Verband der nassauischen landwirt-
schaftlichen Genossenschaften hält am Sonntag,
den 23. Juli, mittags 12 Uhr, im Saale des Gasthofs „Zur
alten Post“ dahier seinen 28. ordentlichen Verbandstag
ab. Für denselben ist folgende Tagesordnung bekannt ge-
geben: 1. Bericht des Verbandsdirektors; 2. Rechnungslegung
für das Geschäftsjahr 1915 und Erteilung der Entlastung für
den Verbandsvorstand; 3. Wahl von 4 Mitgliedern des
Verbandsauschusses; 4. Vortrag des Generalsekretärs Bren-
ning vom Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen
Genossenschaften-Berlin über: „Die Arbeit der Genossen-
schaften während des Krieges und ihre Aufgabe nach dem
Kriege“; 5. Bericht über das Ergebnis der gegenseitigen Ver-
waltungsrevisionen. Referat: Verbandsreferent Dr. Celsius-
Wiesbaden; 6. Wünsche und Anträge von Verbandsgenossen-
schaften. Infolge der beschränkten Bahnverbindungen mußte
die Verhandlungszeit, wie geschehen, festgesetzt werden. Das
sonst übliche gemeinsame Mittagessen fällt in diesem Jahre
aus.

Die Regelung der Versorgung mit Eiern.
Um die Versorgung mit Eiern einheitlich für das ganze Reich
zu regeln, ist, wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, die Einführung

von Eierkarten, sowie die Festsetzung von Höchstprei-
sen jetzt beabsichtigt.

Zur Hebung der Fischerei hat der Fischerei-
verein für den Regierungsbezirk Wiesbaden in die Lahn
ausgesetzt: 2000 einjommerige Schleienfische zwischen Sel-
ters und Weilburg und 60 000 Hechtbrut zwischen Weilburg
und Runkel.

Doppelte Ernte. Wir haben in diesem Jahre
alle Veranlassung, möglichst viel aus den deutschen Aedern
herauszuziehen. Jedes abgeerntete oder in naher Zeit abzuräumende
Land muß sofort noch einmal bepflanzt und kultiviert werden.
Nach Wintergerste, Frühroggen, Erbsen, Frühkartoffeln, Frühbohnen,
Zwiebeln usw. müssen sofort wieder andere Pflänzchen gesetzt
werden. Zur neuen Saat ist es natürlich zu spät, aber ge-
pflanzt werden kann noch den ganzen Juli und unter Umständen
sogar noch den ganzen August hindurch. Man kann Kohl
oder Steckrüben pflanzen, die sowohl Nahrung, wie Futter-
mittel sind, Dauerkohlforten, Blätter- oder Grünkohl, Spätge-
müse. Man soll ferner nicht nur den abgeernteten Boden be-
nutzen, sondern überhaupt jeden Raum. Täglich soll man
immer wieder nachsehen, wo etwa freie Stellen entstehen, zum
Beispiel durch Mäuse- oder Rattenplage oder Witterschäden,
wo das Gespinnste oder Gesäte zu schwach oder etwa krank
geworden ist, mithin doch kein genügendes Erntergebnis ver-
spricht. Nicht lange zögern, sondern sofort diese Stellen frei-
machen und neu ausnutzen, ehe es zu spät ist! Man kann
weiterhin zwischen die alten Reihen, zum Beispiel von Bohnen
oder Kartoffeln, neue junge Pflänzchen der Spätgemüse aller
Art, Gurken, Salate, Kohlrabi usw., setzen. Es erfordert
dies zwar etwas mehr Sorgfalt beim Abräumen, ist aber außer-
ordentlich lohnend. Also nachpflanzen, Zwischenpflanzen, wo
immer es nur geht, nicht nur zum eignen Vorteil, sondern zu
dem der deutschen Volkswirtschaft!

Eine neue Art, Heu zu trocknen. Die mannig-
fachen Regenfälle in der Heimat zur Zeit der Heuernte legen
ein neues Mittel nahe, durch das das Heu vor allzu viel
Nässe bewahrt werden kann. Man zieht das Heu auf einen
Streifen von etwa zwei Schritt Breite und acht bis zehn
Schritt Länge mit einer Harke, möglichst gleichmäßig verteilt,
zusammen. Dann faßt eine Person das eine Ende dieser
Schwade und beginnt mit den Händen ein Seil zu drehen,
während eine zweite Person rückwärts gehend, das Gras dort-
wo es sich zu drehen beginnt, fest zusammendrückt. Es wird
so lange gedreht, bis das Seil fest ist. Dann nimmt die
erste Person das Seil an beiden Enden zusammen, und die
zweite erfährt die Mitte und beginnt ihrerseits die beiden
Hälften zusammenzuwickeln. Schließlich werden die Enden
geknapft, und der „Heuzopf“ ist fertig. Er wird nicht auf-
gehoben und kann nun ohne weiteres daheim in einer Scheune
oder einem andern Raum an der Decke an Stangen oder
Schnüren oder dergleichen der Reihe nach aufgehängt werden.
Man muß jedoch darauf achten, daß die „Heuzöpfe“ nicht zu
dicht aneinander hängen. Die Luft muß stets hindurchstrei-
chen können, damit sich kein Schimmel bildet. Die Zöpfe
trocknen freilich langsam, aber ohne sich zu erhitzen. Sie
sind aber ein nicht zu verachtendes Mittel, um auch bei an-
haltendem Regen gutes, trocknes Heu zu erhalten. Gerade
kleinen Landwirten sei dringend empfohlen, bei ungünstigem
Wetter mit dieser neuen Methode einen Versuch zu machen,
wozu der zweite Schnitt vielleicht Gelegenheit bietet.

Unterschiede in den Höchstpreisen. Recht
verschieden sind gegenwärtig die Höchstpreise für Rindfleisch.
So zahlt man in einem Kreis für ein Pfund 2,40 M., in
einem anderen dagegen nur 1,90 M., in der Stadt Limburg
diese Woche sogar 2,50 M., also ein Unterschied von 60 Pf.
für das Pfund. Da die Höchstpreise für Vieh im ganzen
Regierungsbezirk Wiesbaden die gleichen sind, sind derartige
Preisunterschiede nicht gut zu erklären.

Frankfurt, 10. Juli. In den letzten Tagen wurden in
verschiedenen Straßen des Westend zahlreiche leerstehende
Bullen von Einbrechern heimlich und ausgeplündert.
Die Bewohner weilen in der Sommerfrische und zeitigen dies
den Herren Dieben dadurch an, daß sie die Fensterläden
schlossen, zum Teil auch an den Türen ein Schildchen mit
der Aufschrift „Verreist“ befestigt hatten. In einigen Fällen
ist der Wert der gestohlenen Sachen außerordentlich hoch.

Bingerbrück, 10. Juli. Am 28. Dezember v. J. starb
hier die 77 Jahre alte Frau Stöhr. Schon damals sprach
man davon, daß es bei dem Tode dieser Frau nicht mit rich-
tigen Dingen zugegangen sei. Inzwischen aber verdichteten
sich diese Verdachtsgründe, die am Sonntag zur Verhaftung
dreier junger Burischen im Alter von 17 und 16
Jahren führten. Bürgermeister Horz, der dienstlich auswärts
weilte, kehrte auf telephonische Verständigung sofort nach Binger-
brück zurück. Inzwischen hatte eine vorläufige Vernehmung
der Verdächtigen stattgefunden, bei der die Letzteren aber jede
Schuld leugneten. Im Verlaufe der vom Bürgermeister
persönlich geführten Vernehmungen, die bis um Mitternacht
dauerten, legten die drei Burischen ein umfassendes Ge-
ständnis ab. Die jugendlichen Verbrecher wurden nach
nachts der Staatsanwaltschaft in Koblenz zugeführt.

Vom Büchertisch.

Deutsche Mädel in großer Zeit. Erzählung
von Elise Hofmann. Mit 6 Bildern. Preis gebd. M 2,50
(Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H. in Leipzig. Dieses
Buch, von Vaterlandsliebe durchglüht, soll nicht nur die Jetzt-
zeit spiegeln, es soll auch späteren Generationen zeigen, bis
zu welcher Größe Deutschlands Völker, besonders seine Frauen
sich erhoben haben. Welch ein Ungleiches an Leistungsfähig-
keit, Opfersinn, Selbstverleugnung diese große, schwere
Zeit von deutschen Mädchen und Frauen forderte und erhielt,
davon soll dieses Buch erzählen. Es berichtet vom Beginn
des Krieges, es erzählt von junger Herzen Freud' und
schwerem Leide, von der selbstlosen Tüchtigkeit reicher und armer
Mädchen, von ihrem Fleiß, ihrem Mut, mit dem sie Berufe
der draußen kämpfenden Männer auszufüllen suchten. Es
zeichnet des geliebten Kaisers tapfere weibliche Arme, die
sich die Achtung und den Dank der Jetztzeit und der Nachwelt
verdient.

Lahnwasserwärme 18° C.

Dankagung.

Herzlichen Dank für Ihre bei dem Tode unseres teuren Dahingeshiedenen bewiesene, so wohlthuende Teilnahme. 5(159)

Margarete Heinz, geb. Frede,
Familie J. Bühler.

Gschhofen, Limburg, den 11. Juli 1916.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung.

Der Transport von **Kinderleichen** bis zu 2 Jahren vom Sterbehause nach der Kirche und von dort bezw. vom Sterbehause direkt nach dem Friedhofe hat künftighin nur noch in geschlossenen Wagen zu erfolgen. Das seit herige Tragen solcher Leichen nach dem Friedhofe, welches häufig mit Schwierigkeiten verknüpft und außerdem wenig pietätvoll ist, kommt dadurch in Wegfall.

Limburg, den 10. Juli 1916.

Die Ortspolizeibehörde:
Deppel.

2(159)

Seeische.

Mittwoch, den 12. Juli d. J., vormittags von 9^{1/2} Uhr ab Verkauf von Schellfisch, Cablian und Seezant im alten Rathaus.

Limburg, den 10. Juli 1916.

6(159)
Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Dauerwurst ohne Fleischkarte.

In den Metzgereien von Brückmann, Georg und Josef Fischer, Baier, Geisel, Hensler, Hüd, Koffat, Stahl und Schaden, wird von heute ab und solange der Vorrat reicht, von der Stadtverwaltung vermittelte Dauerwurst in ganzen Würsten das Pfund zu 4,50 Mk., im Aufschnitt das Pfund zu 5,00 Mk. **ohne Fleischkarte** abgegeben.

Limburg, den 11. Juli 1916.

7(159)
Der Magistrat.

In unserem Handelsregister B ist zu Nr. 34 — **Verkaufsverein der Ziegelwerke „Lanus u. Westerwald G. m. b. H. zu Limburg“** — folgendes eingetragen worden:

Der bisherige Geschäftsführer **Heinrich Burkhart** ist abberufen und an seine Stelle der Bauunternehmer **J. G. Bröy** in Limburg zum Geschäftsführer ernannt. Der § 9 des Gesellschaftsvertrags ist geändert.

Limburg, 27. Juni 1916.

4(159)
Königliches Amtsgericht.

Beschluß.

Nachtrag VI zum Konsolidationsplan von **Ohren** wird für vollstreckbar erklärt.

Wiesbaden, den 7. Juli 1916.

Der Kgl. Kommissar f. d. Güterkons.

9(159)

Oppermann, Reg.-Rat.

Goldankaufsstelle Limburg.

Die Goldankaufsstelle ist **nur noch kürzere Zeit geöffnet**. Nächster Ankaufstag:

Mittwoch den 12. Juli, vorm. 10—1 Uhr

im Vorkaufverein, Obere Schiede 14.

Es wird gebeten, die zur Prüfung und Abschätzung übergebenen Goldsachen abzuholen oder den Preis in Empfang zu nehmen. 3(159)

Der Ausschuß.

Junger Mann von 17—18 Jahren, der Lust hat, sich zum

Maschinenmeister

auszubilden, kann sich melden. Schlosser bevorzugt. 1(159)
Zu erst. in der Expedition.

Verkaufe einen neuen ein- und doppelpännig eingerichteten 8(159)

Pferdewagen.

Ad. Rommel,
Guerich.

Metallbetten an Private Katal. frei. Holzrahmenmatt., Kinderbett. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Stellen-Angebote Stellen-Gesuche

insertiert man mit gutem Erfolge in dem

Limburger Anzeiger.

Bekanntmachung.

Der 4. Kriegsglehrgang über die Herstellung der Obst- und Beerenweine sowie der alkoholfreien Weine und Obstfäfte im Haushalte findet in der Zeit vom 13.—15. Juli 1916 an der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. statt. Der Unterrichtsplan ist folgender:

Donnerstag, den 13. Juli: 9—10^{1/2} Uhr: Vortrag: „Die Herstellung der Obst- und Beerenweine im Haushalte.“ Weinbaulehrer Biermann. 10^{1/2}—12 Uhr: Vortrag: „Die Gärung der Obst- und Beerenweine.“ Professor Dr. Kroemer. Von 2 Uhr ab: „Praktische Anleitung über die Herstellung der Obst- und Beerenweine.“ Weinbaulehrer Biermann.

Freitag, den 14. Juli: 9—10^{1/2} Uhr: Vortrag: „Die Herstellung der Obst- und Beerenweine im Haushalte.“ Weinbaulehrer Biermann. 10^{1/2}—12 Uhr: Vortrag: „Die Krankheiten der Obst- und Beerenweine.“ Professor Dr. Kroemer. Von 2 Uhr ab: „Praktische Anleitung über die Herstellung der Obst- und Beerenweine.“ Weinbaulehrer Biermann.

Samstag, den 15. Juli: 9—10 Uhr: Vortrag: „Die Herstellung der Obst- und Beerenweine sowie der Obstfäfte im Haushalte.“ Weinbaulehrer Biermann. 10—11 Uhr: Vortrag: „Grundlagen für die Herstellung der alkoholfreien Weine.“ Professor Dr. Kroemer. 11—12 Uhr: Vortrag: „Die praktische Herstellung der alkoholfreien Weine und Obstfäfte.“ Garteninspektor Junge.

An diesem Lehrgange können Männer und Frauen unentgeltlich teilnehmen. Vereinen ist anzuraten, Vertreter zu entsenden, damit die Anregungen im Lande weitgehendste Verbreitung finden.

Anmeldungen sind baldmöglichst an die **Direktion der Lehranstalt zu Geisenheim** einzurichten.

Der Geschäftsmann ist verpflichtet, ein amtliches Blatt zu lesen!

Es kommt nicht selten vor, daß einzelne Kaufleute die Festsetzung von Höchstpreisen oder sonstige, den Handel betreffende Bekanntmachungen erst nach 24 Stunden oder noch später beachten — je nach den Umständen zum Nachteil des Publikums oder zum Nachteil der Konkurrenz. Die einzige Entschuldigung, welche Kaufleute oder Händler in diesen Fällen vorbringen, lautet, daß die Bekanntmachung nicht früher zu ihrer Kenntnis gelangt sei. Diesen Einwand könnte natürlich auch jeder vorbringen, der von der Verordnung oder Bekanntmachung oder gar von einem neuen Kriegsgesetze absichtlich nicht früher Notiz genommen hat, um die so geschaffene Situation noch für einige Zeit möglichst vorteilhaft für sich auszunutzen zu können. Andererseits kann nicht bestritten werden, daß die Aufgabe des Kaufmanns, sich über all die neuen Bekanntmachungen und Verordnungen, mit welchen heute der Handel bedacht wird, rechtzeitig zu unterrichten, nicht leicht ist und eine ständige Aufmerksamkeit auch von Leuten erfordert, die bisher die Zeitung nur gelegentlich zum Zwecke der Unterhaltung und Zerstreuung gelesen haben. Das geht heute nicht mehr — Zeitung lesen ist heute eine Pflicht des Geschäftsmannes geworden; er kann die Erfüllung dieser Pflicht nicht auf den nächsten Tag, ja, nicht einmal auf den Abend verschieben. Die Verletzung dieser Pflicht kann bestraft werden, wie dies z. B. aus einer Entscheidung des Dresdner Schöffengerichts hervorgeht.

Eine Frau E., Inhaberin eines Geschäftes, hatte sich wegen Ueberschreitung der Kartoffelhöchstpreise zu verantworten. Sie verteidigte sich damit, daß ihr Mann im Felde stünde und sie die Tageszeitung vom Tage zuvor noch nicht hatte lesen können. Die Bekanntmachung über die Festsetzung der Kartoffelhöchstpreise war am 6. November erlassen und in der Zeitung vom 7. November veröffentlicht worden. Der Verkauf der Kartoffeln hatte am 8. November morgens stattgefunden. Das Gericht erblickte in dem Verhalten der Angeklagten ein fahrlässiges Verschulden und führte aus, daß jeder Geschäftsmann verpflichtet sei, die Tageszeitung mit den amtlichen Verfügungen täglich zu lesen. Da die Angeklagte dies am 7. November unterließ, hatte sie fahrlässig gehandelt. Es wurde daher auf 10 Mark Geldstrafe erkannt. Wegen des Nichtabnehmens des Preises, den die Angeklagte für die Kartoffeln forderte, sah das Gericht im vorliegenden Falle von einer Bestrafung ab, da die Geschäftszeit vom Erlaß der Bekanntmachung bis zu dem stattgefundenen Verkauf zu kurz gewesen sei.

Der Limburger Anzeiger

(amtliches Kreisblatt) bringt alle Bekanntmachungen der staatlichen und städtischen Organe, sämtliche Beschlagnahmeverfügungen des stellv. Generalkommandos usw. und ist für Geschäftsleute, Gewerbetreibende aller Art ein unentbehrliches Informations- und Nachschlageblatt.

Mit dem Abonnement kann jederzeit begonnen werden.

Bestellungen, auch schon fürs nächste Quartal, nehmen sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen entgegen, ebenso auch die

Geschäftsstelle, Limburg, Brückengasse 11.

Keine Obstkerne wegwerfen!

Sammeln und im alten Rathaus abgeben! 2(140)

Der Weg zum Reichtum geht durch die Drunkerschwärze.

Dieses wahre Wort Barnums hat auch

im Kriege

Gütigkeit und sollte jeden Geschäftsmann ermuntern, durch zweckmäßige und ständige Injektion im „**Limburger Anzeiger**“ auf sein Geschäft hinzuweisen.

Die Leser des „Limburger Anzeiger“ gehören den **kaufkräftigen Kreisen** der Bevölkerung an, weshalb Inserate von diesem Erfolg begleitet sein müssen.



Evangelisches Gemeinde-Haus Limburg an der Lahn, Obere Schiede 8 und Weiersteinstr. — Tel. 14.



Heller grosser Saal mit Nebenräumen. **Restaurationsbetrieb** in eigener Verwaltung. Gut bürgerlicher Mittagstisch. Helles und dunkles Bier. **Naturreine Weine.**

Anfragen und Bestellungen werden erbeten an die **Wirtschafts-Kommission.**

Tragt Euer Gold zur Reichsbank!

Mitbürger, bringt entbehrliche Goldsachen zur Goldsammelstelle!

Jhr nützt dadurch dem

Vaterland.